

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 91 (2001)

Heft: 1

Artikel: Kirchliche Feier zum 125-jährigen Bestehen der Christkatholisch-theologischen Fakultät der Universität Bern am 20. November 1999 in Bern

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchliche Feier zum 125-jährigen Bestehen der Christkatholisch-theologischen Fakultät der Uni- versität Bern am 20. November 1999 in Bern

Eine Dokumentation

Programm

- 15.30 Generalversammlung des Verbandes christkatholischer Akademikerinnen und Akademiker und des Altherrenverbandes der «Catholica Bernensis» (1899–1999) im Kirchgemeindesaal, Kramgasse 10
- 17.15 Dankvesper in der Kirche St. Peter und Paul beim Rathaus
Zelebrant: Bischof Hans Gerny
Prediger: Prof. Dr. Urs von Arx, Dekan
Chorleitung: Urs Schmitt (Zürich)
- 18.15 Empfang im Rathaus (mit Grussworten von Vertretern der Kantonsregierung und der Universität)
- 19.15 Nachtessen im Restaurant «Zunftthaus zu Webern»

Ansprache des Dekans Urs von Arx in der Dankvesper

Hochwürdige Väter Bischöfe, verehrte Gäste, liebe Brüder und Schwestern!

Vor 125 Jahren würdigte Johann Friedrich die Errichtung einer Katholisch-theologischen Fakultät von Staates wegen als ein einzigartiges Ereignis in der zeitgenössischen abendländischen katholischen Christenheit. Der aus München herbeigerufene und während zweier Semester als Dekan wirkende Kirchenhistoriker begründete sein Urteil mit dem Hinweis auf den Umstand, dass die in Bern verwirklichte Fakultät ohne die Aufsicht und Mitwirkung katholischer Bischöfe oder anderer kirchlicher Behörden ihren wissenschaftlichen Auftrag wahrnehmen könne. Er kontrastierte die an einer Universität mögliche freie Lehre und Forschung in Theologie mit den Priesterseminaren, wie sie in einer verengten Ausführung tridentinischer Vorschriften in Europa vielerorts und oft in Konkurrenz zu den mit Misstrauen betrachteten staatlichen universitären Fakultäten entstanden seien; hier könnten angehende Geistliche im Kontakt mit Studierenden anderer Disziplinen eine freie Sinnesart einüben, dort hingegen würden sie, abgeschottet vom wissenschaftlichen Fortschritt und eingesperrt in einen Internatsbetrieb, zu blossen Sprachrohren ihrer geistlichen Oberen dressiert.

Auch andere Redner an der solennen Eröffnungsfeier vom 11. Dezember 1874, für welche die in corpore antretende Berner Regierung keine Kosten scheute, hoben die Bedeutung einer staatlichen Universität für die freie Entfaltung der Theologie und ih-

re Situierung in dem einen Kosmos der Wissenschaften hervor. Angesichts der grossen Zahl der an Festakt und Bankett anwesenden Berner Professoren und eidgenössischen Parlamentariern aus den liberalen Kantonen könnte man fast annehmen, dass an der Bedeutung der Theologie für die geistige Gestaltung der Gesellschaft damals offenbar kein Zweifel bestanden hat. Nur – wie sollte sie sich im vorliegenden Fall zur Geltung bringen? Anders gefragt: Für welche Kirche sollten an der Katholisch-theologischen Fakultät – so lautete bis 1945 der offizielle Name – Geistliche ausgebildet werden? Das war damals – mitten im Kulturkampf – noch nicht geklärt. Die christkatholische Kirche war noch nicht wirklich konstituiert, sondern befand sich in einem theologisch oft chaotisch anmutenden Entstehungsprozess mit ungewissen Erfolgsaussichten.

Ich lasse hier Eduard Herzog sprechen. Der spätere Bischof und auf die Dauer die prägendste Figur in der jungen Fakultät hat am 24. November 1874 – dem Tag, an dem der Lehrbetrieb aufgenommen wurde – seiner Vorlesung «Einleitung in das Neue Testament» eine Grundsatzüberlegung vorangestellt¹. Er begründet hier einmal die Notwendigkeit des Studiums der Heiligen Schrift. Sie ist die Quelle des Glaubens in und mit seiner Entfaltung und Klärung, die im Zusammenhang mit der allgemeinen und in ihrer Kontinuität historisch aufweisbaren Tradition der gesamten Kirche zu erfolgen habe. Das exegetische Studium soll den Einzelnen, zumal den Geistlichen, in die Lage versetzen, über den Glauben der Kirche in seinen Inkulturationen eigenständig Rechenschaft abzulegen und so anderen zu erschliessen. Herzog setzt diese Auffassung einer in der neueren katholischen Kirche herrschend gewordenen Ansicht gegenüber, wonach das vom Geist Gottes erleuchtete Lehramt der Kirche – nicht die Bibel – für die Gläubigen faktisch die entscheidende Vorgabe für ihren Glauben ist; den Theologen obliege die Aufgabe, die Autorität dieser «lehrenden Kirche» plausibel zu machen und ihre Einsichten gegen Einwände abzusichern.

Herzog setzt also Menschen im Dienst der Kirche als erste Adressaten einer theologischen Ausbildung voraus. Aber eben, an was für eine Kirche denkt er, wenn er sagt: «...das Zustandekommen einer Fakultät für katholische Theologie hier in Bern ist mir eine Bürgschaft dafür, dass es uns in unserer Kirche auch gelingen wird, theologische Wissenschaft mit religiösem Glauben, nationales, vaterländisches Gefühl mit wahrer kirchlicher Gesinnung, Gewissenhaftigkeit in religiösen und kirchlichen Dingen mit aufrichtiger Treue gegen die bürgerliche Ordnung zu versöhnen und zu vereinigen»? Unsere Kirche? Herzog kann es noch nicht besser verdeutlichen als mit der Rede von einer «religiösen Bewegung *innerhalb* der katholischen Kirche». So situiert er sich selbst und offensichtlich auch die wenigen damals schon konstituierten Gemeinden, die einmal die Absolventen der Berner Katholisch-theologischen Fakultät als Pfarrer akzeptieren würden.

Die damals in den politisch liberal-radikalen Kreisen der Schweiz gehegten Erwartungen hinsichtlich einer breit abgestützten katholischen Nationalkirche haben sich nicht erfüllt. Die 1875/76 mit Bistumssynode und Episkopat konstituierte Christ-

¹ Vgl. Der Katholik [Bern] 47 (1924) 387–391.

katholische Kirche sollte eine kleine Minderheit bleiben, die nach dem Abflauen des Kulturkampfes und der schwindenden politischen Unterstützung ihren eigenen Weg zu gehen hatte – für sie ohne Zweifel Bedingung und Chance des Überlebens.

Diesen Weg kann man als Kirchwerdung in dem Sinn bezeichnen, dass sich, massgeblich angestossen durch die Fakultät und die von ihr ausgebildeten Geistlichen, mit der Zeit ein kirchliches Bewusstsein installiert hat, das einigermaßen der altkatholischen Programmatik entsprach, wie sie in Deutschland durch die führenden Theologen des Widerstands gegen die Kirchenkonzeption des 1. Vatikanischen Konzils formuliert worden war auf den ersten beiden Altkatholikenkongressen von 1871 und 1872. Diese Programmatik sei stichwortartig angedeutet: Es geht darum, in einer Grundorientierung an der Alten Kirche der ersten Jahrhunderte, die noch nicht in exklusive konfessionelle Bildungen geteilt, noch keinen Zwängen zu Uniformität und monolithischer Einheit unterworfen war, Reform und Erneuerung der Kirche zu suchen. Das Ziel ist es, dass Gemeinschaft in ihren fundamentalen Vollzügen der Bezeugung des Glaubens, der Liturgie und der Diakonie ohne autoritäre Strukturen, aber in Selbstverpflichtung des religiösen Gewissens gelebt werden kann. Zu solcher Reform gehört auch ein Suchen nach der Gemeinschaft mit anderen Kirchen in der Annahme und Erwartung, dass auch sie erkennbar eine Verwirklichung der Einen Kirche sind, die letztlich in Gott selbst ihren Grund und ihr Ziel hat, also das, was man heute mit dem Ausdruck «Ökumene» zu verbinden pflegt.

Auf Grund der gewählten altkirchlich orientierten Option waren es zwei Traditionen, mit denen die nach 1870 entstehenden altkatholischen Kirchen in bleibende Kontakte traten: die anglikanische und die orthodoxe; dass dabei auf allen Seiten auch ein antirömisches Verbrüderungspotential im Spiel war, sei leise angemerkt. Der – wenn ich so sagen darf – katholische Zug nach übernationaler Gemeinschaft und Einheit hat dann 1889 auch zur Bildung einer altkatholischen Kirchengemeinschaft in der Gestalt der Utrechter Union geführt.

Ich erwähne dies alles deswegen, weil es die Stellung und das Profil der Fakultät über weite Strecken geprägt hat. Sie blieb nicht nur ein Ausbildungsort für die Pfarrer der schweizerischen christkatholischen Kirche, sie hat auch – oft für ein Nachdiplomstudium – Studierende aus anderen altkatholischen Kirchen, dann aber auch aus orthodoxen und in bescheidenerem Ausmass aus anglikanischen Kirchen angezogen. Die orthodoxe «connection» kam in den vergangenen fünf Jahren noch dadurch verstärkt zur Geltung, dass eine der vier Professuren von einem orthodoxen Theologen, Anastasios Kallis, wahrgenommen wurde. Die schweizerischen Absolventen können dadurch mehr von der ökumenischen Verbindung ihrer Kirche erfahren als das in den Kirchgemeinden möglich ist, wohl mit Ausnahme der Berner Gemeinde, die am Geschick der Fakultät immer wieder unmittelbaren Anteil genommen hat. Noch viel ausgeprägter ist dies freilich für die Professoren (samt ihren Familien) der Fall, denn sie arbeiten ja in der Regel in den zwischenkirchlichen Dialogen und Konsultationen mit.

Die kleine Fakultät verdankt diese internationale Vernetzung also dem kirchlich-theologischen Anliegen der ihr zugehörigen Kirche; andererseits ist es gerade die Fa-

kultät, welche eben Fragen der kirchlichen Gemeinschaft, ihrer Voraussetzungen und Ausdrucksformen, mit besonderer Intensität gepflegt hat, also das, was man mit «Ekklesiologie» bezeichnet.

Nun hat die christkatholische theologische Fakultät seit Anbeginn in der Berner Hochschule ihren Platz neben der evangelischen gehabt. Wenn diese Nachbarschaft auch über lange Jahre keine direkten Konsequenzen gezeitigt hat, so hat sie doch die Anfragen reformatorischer Theologie an katholische Tradition und ihre herkömmliche Begründung wach gehalten und zu klärender Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition genötigt. Das geschah wohl am deutlichsten in der Zeit vor und nach dem zweiten Weltkrieg, allerdings nicht durch Anstösse der Berner Schwesterfakultät, sondern von Seiten der Theologie Karl Barths. Es war die Zeit, da viele evangelische Studierende, die heute zu den älteren Semestern zählen, bei den christkatholischen Professoren Gilg und Gaugler hörten. Heute ist der Kontakt der beiden Fakultäten, die ja im grossartigen «Unitobler» unter einem Dach wohnen, in einzelnen Disziplinen eng und generell problemlos. Ich möchte an dieser Stelle auch den Kollegen und Kolleginnen danken, die an unserer Fakultät in denjenigen Fächern Prüfungen abnehmen oder Arbeiten unserer Studierenden begleiten, die wir nicht mehr selbst anbieten können.

Der im Zusammenhang mit dem ekklesiologischen Aufbruch des zweiten Vatikanischen Konzils erfolgte volle Eintritt der römisch-katholischen Kirche in die weltweite ökumenische Bewegung hat die Situation des Altkatholizismus stark verändert. Was vorher von der reformatorischen Tradition her als dialogfähiger katholischer Block wahrgenommen werden konnte, nämlich Orthodoxe, Anglikaner und Altkatholiken, – so etwa in der Sicht Willem A. Visser't Hooft's Anfang der 1930er-Jahre –, löste sich auf. Von einer Brückenfunktion des schweizerischen Christkatholizismus zu reden, nämlich zwischen protestantischer und einer irgendwie zugänglichen katholischen Tradition, wurde anachronistisch – die Grossen verkehren direkt miteinander. Andererseits hat sich auch eine unerhörte atmosphärische Verbesserung der – wenn ich so sagen darf – und darin liegt ein programmatischer Anspruch – innerkatholischen Beziehungen ergeben, soweit solche mit ungleich grossen Partnern überhaupt möglich sind. Ich denke hier an die 1967 eingesetzte Christkatholisch / Römisch-katholische Gesprächskommission, wo dank intensivem theologischen Sondierungs- und Klärungswillen eine solide Vertrauensbasis entstanden ist, die auch auf die Kirchen zurückgestrahlt hat. Auch hier waren Professoren der Fakultät (Kurt Stalder und Peter Amiet) engagiert beteiligt.

Von diesem Hintergrund her dürfte es einleuchten, dass die Fakultät ihr 125-jähriges Jubiläum mit einem Symposium begehen wollte, das der zentralen Frage der Einheit und Gemeinschaft der Kirche gewidmet ist, und dies aus der Perspektive unterschiedlicher Traditionen, die eben für altkatholische Theologie wie selbstverständlich präsent sind.

Eine Frage, ein Bedenken mag nun aber im Raum stehen: Warum soll gerade das Thema «Kirche – ihre Einheit» Gegenstand einer theologischen Besinnung im Rahmen einer Universität sein? Manövriert sich da eine theologische Fakultät nicht in ein

gesellschaftliches Abseits? Gewiss hat die Uneinigkeit der konfessionellen Kirchen in der Vergangenheit zu Leid und Opfern geführt, so dass von daher ihrer Befriedung ein öffentliches Interesse nicht abgesprochen werden könnte. Aber wir schlagen uns ja schon lange nicht mehr die Köpfe ein, und solche Befriedung ist vielleicht auch dadurch beschleunigt worden, dass die christlichen Kirchen in den zwei, drei vergangenen Jahrzehnten in der breiten Alltagswirklichkeit mächtig an Einfluss verloren haben. Darüber kann nicht hinwegtäuschen, wenn Vertreter der Kirchen an offizielle Anlässe staatlicher Institutionen eingeladen und – ich denke etwa an einen *Dies academicus* oder so – gegen Ende des Begrüssungsrituals zusammen mit dem Militär genannt werden... Konfessionelle Unterschiede, denen mit theologischer Reflexion beizukommen wäre, scheinen selbst unter engagierten Christinnen und Christen bedeutungslos geworden zu sein. Tradiert also mit einem solchen Thema eine Fakultät obsolete Probleme – eben abseits der Bedürfnisse der Gesellschaft, wo das Wort «Kirche» vielfach nur die Vorstellung einer fahlen Fratze organisierter Religion weckt?

Verschärft solches Tun nicht die bekannte Frage nach der Berechtigung einer theologischen Fakultät an einer staatlichen Universität? Man mag als Antwort Verschiedenes vorbringen, etwa den Hinweis auf die christlich-religiöse Prägung der kulturellen Wurzeln Europas – Entschuldigung: Alt-Europas –, dessen vielfältiges Erbe es als Kulturgut der jungen Generation weiterzuvermitteln gelte. Nur: Könnte man, wenn einmal die traditionelle Arbeitsteilung zwischen Theologie und anderen Geisteswissenschaften aufgehoben wäre, diese Aufgabe nicht auch einer Reihe von Fächern der philosophisch-historischen Fakultät übertragen? Man mag angesichts der Globalisierungs- und Durchmischungsprozesse auf unserem Planeten auf die Wichtigkeit der Verständigung zwischen den grossen Religionen hinweisen. Nur: Könnte dazu nicht eine genügend dotierte Religionswissenschaft objektiver und für den religiös neutralen Staat nützlichere Beiträge liefern als die christliche Theologie, die doch in diesem Punkt irgendwie Partei ist und sein muss? Vielleicht das stärkste, wenn auch wieder von Nützlichkeitsabwägungen gefärbte Argument könnte noch sein, dass im Angesicht religiöser Fundamentalismen die Theologie ihre Weisheit ins Spiel bringen könnte, die Glaube und Rationalität aus religiöser Berührtheit heraus zu verbinden vermag.

Die Stellung der Theologie in der Akademie, der *scientific community*, ist schwierig geworden, auch dort, wo sie mit Wohlwollen gelitten wird. Ich will nicht darauf eingehen, was ich als verständliche, bisweilen auch bedauerliche Reaktion darauf wahrnehme. Jedenfalls wird über die Präsenz christlicher Theologie im Rahmen einer Universität nicht von ihr allein entschieden. Für die Theologie selbst, für ihre Selbstartikulation ist der direkte Kontakt mit anderen Wissenschaften, wie er an einer Universität möglich ist, eminent wichtig, nicht zuletzt im Blick auf die auszubildenden jungen Menschen.

Nun, ich denke, dass die Theologie eines nicht vergessen und aufgeben darf, dass sie zuerst und letztlich einer Wirklichkeit und Vorgabe verpflichtet ist, welche die christliche Tradition mit dem Wort «Gott» meint. Diese hat Gott als eine Wirklichkeit wahrgenommen, die Menschen aus Isolierung und unentfalteten Anlagen zu gemein-

schaftsfähigen und ganzen Personen werden lässt – eine Wirklichkeit, die Gemeinschaft durch Vielfalt statt durch Uniformität schafft. Person und Gemeinschaft, je als integrierende, heilende statt absplattende Wirklichkeiten verstanden, sind mögliche Stichworte für die christliche Wahrnehmung von Gott (dem Dreieinen) *und* für die Menschen als Sachwalter der Schöpfung. Kirche ist, soweit sie in Gott gründet, in Christus und im Heiligen Geist erneuerte Schöpfung – weniger darf man um Gottes willen nicht sagen, auch wenn das Paradoxe und Ambivalente einer solchen Aussage nie zu überspringen ist. Sie ist, um es so pointiert wie nur möglich zu sagen, der Witz der Heilsveranstaltung des *logos ensarkos*, des Kreatur gewordenen Göttlichen. Sie ist der Erweis der Versöhnung Gottes mit den Menschen, von der die Frohbotschaft spricht. Daran hat die soziologisch beschreibbare, real existierende Kirche mit allem, was in ihr geschieht, und vielleicht noch mehr mit dem, was in ihr nicht geschieht, die Braut und Hure, ihr Mass zu nehmen, in Scham und Umkehr, in der Preisgabe von entstellenden Macht- und Wahrheitsansprüchen. Einem Schritt auf solches selbstkritisches und Gott erkennendes Massnehmen sollte das theologische Symposium dienen – in der Hoffnung und Annahme, dass die Theologie – auch die an einer staatlichen Universität betriebene – dann, wenn es auf Licht und Erhellung ankommt, unter den klugen fünf Jungfrauen [*Bezug auf die Lesung Mt 25,1–13*] zu finden ist.

Ansprachen beim Empfang im Rathaus

Regierungsrat Mario Annoni, Erziehungsdirektor des Kantons Bern

Sehr geehrter Herr Bischof, sehr geehrter Herr Präsident der Christkatholischen Kommission, sehr geehrter Herr Rektor, sehr geehrte Gäste!

Ich freue mich, Ihnen hier die besten Wünsche der Erziehungsdirektion und des Kantons Bern persönlich überbringen zu dürfen.

Ein Jubiläum regt oftmals an, sich auf Gewesenes zu besinnen und gleichzeitig den Blick in die Zukunft zu richten, immer im Wissen um die momentanen realen Begebenheiten, worin wir uns bewegen. Erlauben Sie mir, zu jedem dieser drei Blickwinkel kurz einige Gedanken zu spinnen.

Die Verkündigung der päpstlichen Infallibilität in der Lehre anlässlich des 1. Vatikanischen Konzils und der darauf folgende Protest der Altkatholiken gegen die Zentralgewalt des Papstes hatte auch wissenschaftspolitische Folgen, nämlich die «Geburt» unserer Jubilarin. Die Gründung einer Christkatholisch-theologischen Fakultät vor 125 Jahren, zusätzlich zur bereits seit über 300 Jahren bestehenden bernischen evangelischen Theologenausbildungsstätte und der freiburgischen katholischen Fakultät – welche lediglich eine Halbtageskutschenreise entfernt lag – war und ist symbolträchtig für die gesamte Universität Bern und deren Träger, den Kanton Bern.

Die Christkatholisch-theologische Fakultät steht in diesem Sinne als lebendige Garantin für Unabhängigkeit und Freiheit von Lehre und Forschung. Die Tatsache,

dass weltweit keine andere Lehranstalt für altkatholische Theologie eine so hohe universitäre Selbstständigkeit vorweisen kann, erfüllt uns Bernerinnen und Berner mit Stolz – verdientermassen, wie ich meine.

Dank dieser Einzigartigkeit hat die Christkatholisch-theologische Fakultät auch einen hohen Anteil an ausländischen Studierenden vorzuweisen, die an der Universität Bern in diesem Fach promovieren oder habilitieren können. Die europaweite Öffnung findet also auch an unserer kleinsten Fakultät statt.

Vorbildlich ist weiter die gemeinsame Synergienutzung mit der evangelisch-theologischen Fakultät, das Wissen um die Notwendigkeit und Bereicherung von Zusammenarbeit kann wegweisend sein. Die Christkatholisch-theologische Fakultät übt auch wichtige Brückenfunktionen zwischen verschiedenen europäischen Kirchen aus. Besonders zu erwähnen sind hier die Verbindungen zu den orthodoxen Kirchen.

Das wissenschaftliche Engagement der Dozenten für die Frage der Frauenordination zeugt von zeitgemäßem Problembewusstsein. Diesbezüglich hat die Erziehungsdirektion natürlich mit Genugtuung zur Kenntnis genommen, dass die Nationalsynode die Frauenordination gutgeheissen hat und die Hoffnung auf eine Erhöhung des Frauenanteils auf allen Ebenen auch an Ihrer Fakultät somit berechtigt ist.

Ich hoffe, dass an dieser kleinen Berner Fakultät weiterhin geforscht und gelehrt und gleichzeitig den steigenden wissenschaftlichen, bildungs- und kirchenpolitischen Anforderungen in bewährter Manier genügt werden kann.

Für die Zukunft wünsche ich dem christkatholischen Anliegen in Lehre und Forschung weiterhin den gebührenden Stellenwert: erfolgreiche Studentinnen und Studenten und interessante Projekte, Offenheit, bereichernde Kommunikation und nachhaltige Kooperation bei der Mitwirkung in ausseruniversitären Aktivitäten.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Prof. Martin George, Dekan der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bern

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Brüder und Schwestern in Christus!

Im Namen der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bern entbiete ich der Christkatholisch-theologischen Fakultät der Universität Bern zu ihrem 125-jährigen Bestehen freudige Grüsse und aus guter Überlegung wie auch von Herzen kommende Wünsche für weitere viele Jahre ihres Bestehens an der Berner Uni.

Der Dekan der Christkatholisch-theologischen Fakultät, Urs von Arx, hat auf dem eben beendeten Symposium über die «Einheit der Kirche – Utopie oder Notwendigkeit?» wie alle seine Kollegen seiner Fakultät bei früheren Gelegenheiten meine Evangelisch-theologische Fakultät als *Schwesterfakultät* bezeichnet.

Diese Bezeichnung charakterisiert unsere engen Beziehungen, unsere Kooperation im Universitätsalltag, auf die der Herr Rektor hingewiesen hat und die sich in der Tat sehr eng gestaltet:

- gegenseitiger Besuch der Lehrveranstaltungen,
- gemeinsame Lehrveranstaltungen, Blockwochen,
- gemeinsame Nutzung der Ressourcen in einem Gebäude, besonders der beiden Bibliotheken,
- gemeinsame ökumenische Forschungsstelle an der Universität Bern.

Wir sind dankbar für diese enge Kooperation und wünschen ihre intensive Fortsetzung in der Zukunft.

Wenn Sie, liebe christkatholische Kollegen, Brüder und Schwestern, unsere Evangelisch-theologische Fakultät als *Schwesterfakultät* bezeichnen, hat dies aber auch eine tiefere theologische, genauer: ekklesiologische Bedeutung: Gemeinhin ist Ihr Sprachgebrauch so, dass Sie mit Schwesterkirchen die altkatholischen Kirchen der Utrechter Union meinen, sodann womöglich noch Kirchen, mit denen die Christkatholische Kirche in Kirchengemeinschaft steht wie die Anglikanische Kirche. Die Evangelisch-reformierten Kirchen fallen nicht darunter. Wenn Sie dennoch uns als Schwesterfakultät ansprechen, sehe ich darin eine ökumenische Auszeichnung: Dass Sie nämlich die Suche nach der Einheit der Kirche Christi jenseits der Grenzen der verschiedenen Konfessionen – eine Suche, die Ihre Christkatholische Kirche von ihrer Gründung an auszeichnet – auch in und mit der anderen Berner theologischen Fakultät betreiben.

Welche Momente des Fremden, des Anderen und des Gleichen an unserer Evangelisch-theologischen Fakultät Sie auf dieser Suche befruchten, das zu formulieren ist Ihre Sache. Meine Aufgabe heute ist es, den Dank der Evangelisch-theologischen Fakultät abzustatten für die vielfältigen Impulse des Fremden, des Anderen und des Gleichen, die wir aus Ihrer Fakultät in 125 Jahren empfangen haben. Eine lange Reihe von Beispielen könnten diesen Dank konkreter machen. Lassen Sie mich nur auf einen Punkt kommen.

Ausserordentlich befruchtend ist für uns die Tatsache, dass an Ihrer Fakultät Theologie gelehrt wird in der Spannung zwischen den Polen *doctrina sacra* und profanwissenschaftliche kritische Methodik. *Doctrina sacra* meint nicht den Anspruch, die höchste Wahrheit in ewig gültigen Sätzen gepachtet zu haben, sondern das ernsthafte Bemühen darum, dieser Wahrheit, die heilig ist und die letztlich Christus selbst ist, nachzudenken, das aber ohne Bevormundung durch ein Lehramt und ohne Grenzen der kritischen, selbstkritischen Analyse. An unserer Evangelisch-theologischen Fakultät scheint die akademische Theologie gelegentlich allzu gelöst zu sein von ihrem Bezug zur *doctrina sacra* und zur Kirche, in der sie lebendig ist. Da ist es gut, diesen Bezug an Ihrer Fakultät vor Augen geführt und gelehrt zu bekommen.

Das war wohl auch schon früher so. Jedenfalls haben Generationen von evangelischen Theologiestudierenden in Bern nicht nur die Vorlesungen christkatholischer Professoren wie Arnold Gilg, Ernst Gaugler, Urs Küry und Kurt Stalder gehört, sondern auch deren Predigten in der Kirche St. Peter und Paul nebenan.

Ich wünsche Ihnen, verehrte, liebe Mitglieder der Christkatholisch-theologischen Fakultät viele, viele fruchtbare Jahre weiteren Schaffens in der bisherigen ökumenisch

offenen Weise. Der Evangelisch-theologischen Fakultät und der Universität Bern insgesamt wünsche ich die nötige Aufmerksamkeit und Offenheit, um Ihre Arbeit wichtig zu nehmen und zu rezipieren.

Die Berner Universität ist durch unsere beiden theologischen Fakultäten ein wirklich ökumenischer Studienplatz für die, die in beiden Fakultäten lernen, lehren und forschen. Möge dies auch in Zukunft so sein. *Ad multos annos!*

Grussbotschaften und Grussworte beim Nachtessen

Theologische Fakultät Belgrad

(überbracht und verlesen vom früheren Dekan der Fakultät, Prof. Pribislav Simić, der sich zudem mit eigenen Worten an die Versammlung wandte)

Old Catholic Theological Faculty, University of Bern

November 17, 1999

Dear Friends

On the occasion of the 125th anniversary (1874–1999) of the existence and functioning of the Old Catholic Theological Faculty, Dean, professors and students of the Theological Faculty of the Serbian Orthodox Church in Beograd extend their best wishes to you and their prayers for a successful and fruitful continuation of your work within the Church of Christ. At the same time we express our sincere gratitude for your longstanding brotherly and Christian love for the students and post-graduates of the Serbian Church who studied and gained academic degrees at your Faculty.

Protopresbyter Prof. Dr. Radomir Popović, Dean

Theologische Fakultät der Sv. Kliment-Ohridski-Universität Sofia

(überbracht und verlesen von Erzpriester Prof. Nikolaj Šivarov)

Sehr geehrter Herr Dekan Prof. Dr. Urs von Arx.

125 Jahre Bestehen Ihrer Fakultät ist ein eindrucksvolles Zeugnis der ständigen und erfolgreichen Bemühungen um Entwicklung und Vertiefung der Theologie, um Erneuerung der eigenen christlichen Tradition mit gesellschaftlichem Engagement. Das ist besonders wichtig in unserer Welt, gezeichnet mit Säkularismus und Pluralismus, dessen Anziehungskraft und Folgen alle Gesellschaftsschichten und vor allem die junge Generation trifft.

Die christliche Identität zu bewahren heisst, in Eintracht und Einheit nach dem Evangelium zu leben. Jede Trennung ist gegen das Gebot unseres Herrn und macht unser Zeugnis zunichte. Trennungen und Spannungen zwischen den Denominationen

sind ein paradoxes Zeichen der noch nicht erfüllten Zielstrebung nach Annäherung und Frieden. Das herzliche Gebet, die theologischen Bemühungen und das Leben für die Nächsten sind die gesegneten von Gott wirkungsvollen Mittel der Guten Botschaft. Aus solchen Gründen bewegend sind wir mit dem geschlossenen Vertrag unserer zwei Fakultäten auf dem Weg der gemeinsamen theologischen Studien-Forschungsarbeit als treue Verkünder und Nachfolger des Herrn in Wort und Tat.

Es ist eine sehr grosse Freude für uns, am Jubiläumsfeiertag Sie und das ganze Kollegium Ihrer Fakultät herzlichst zu begrüßen. Wir wünschen den Professoren, den Mitarbeitern und der Studentenschaft viel Erfolg in Gebet und Theologie, in Liebe und ökumenischem Dienst zur Heil der Menschen und der ganzen Welt.

Na mnogaja, mnogaja leta!

Prof. Dr. Dimiter Kirov, Dekan

Prof. Dr. Antoni Hubančev

Erzpriester Prof. Dr. Nikolaj Šivarov

Prof. Dr. Slavčo Valčanov

*Bischof Bernhard Heitz (Wien), Altkatholische Kirche Österreichs
(überbracht und verlesen durch Dr. Richard Fischer, Vorsitzender des Synodalrates)*

Sehr geehrter Herr Dekan!

Wien, am 12. November 1999

Im Namen der Altkatholischen Kirche Österreichs darf ich Ihnen zum 125-Jahr-Jubiläum der Christkatholischen Fakultät Bern die herzlichsten Glück- und Segenswünsche aussprechen.

Unser österreichisches Bistum schuldet der Fakultät, die auf eine reiche Geschichte mit vielen unvergesslichen Professorenpersönlichkeiten zurückblicken kann, Dank.

Dies umso mehr, als unsere Kirche in Österreich selbst nie über eine wissenschaftliche Ausbildungsstätte verfügen konnte. Dies können wir nur als Mangel beklagen. Es fehlt uns eine einheitliche spirituelle und theologische Grundlegung und damit letztlich eine wichtige identitätsstiftende Instanz für den Klerus und die Kirche als ganze. Leider – und dies ist noch gravierender – fehlt es uns zur Zeit auch an Nachwuchs aus den eigenen Gemeinden.

Wenn unter den Professoren sich zuletzt auch ein Österreicher, Professor Dr. Herwig Aldenhoven, verdient gemacht hat, sehen wir uns doch in schwierigen Zeiten der Kirchen insgesamt wie auch unserer Utrechter Union als Kinder des Übergangs gemeinsam herausgefordert, das theologische Profil des «Geistes des ersten Jahrhunderts» und der letzten 25 Jahre der Fakultät in die nächsten Dekaden des neuen Millenniums hinüberzutragen.

So unsicher die Zukunft auch sein mag, bedarf die immer noch aktuelle Idee des Altkatholizismus angesichts der nicht bewältigten Modernismuskrise bei uns, aber vor

allem auch in unserer Herkunftskirche, unserer gemeinsamen tradierenden Anstrengung. Das österreichische Bistum ist sicher bereit, nach seinen Möglichkeiten dabei mitzuhelfen.

Dies setzt voraus, dass wir in unserer traditionellen Freiheit und Gebundenheit uns offen zeigen für die Erfordernisse der Zukunft, in der fast nichts mehr so sein wird, wie es in der Vergangenheit war. Gerade angesichts des ungeheuren gesellschaftlichen und kirchlichen Wandels ist ein identitätsstiftendes Universitätsinstitut eine unabdingbar bleibende Notwendigkeit.

Dass die Fakultät – in Zusammenarbeit mit den anderen wissenschaftlichen Ausbildungsstätten in der Utrechter Union wie auch im Dialog mit den Fakultäten der anderen christlichen Kirchen – ihre Aufgabe weiterhin erfüllen kann, ist mein und unser aller Wunsch. Dafür erbitten wir für sie und für uns alle den Segen Gottes.

Bernhard Heitz, Bischof

6. Anglikanisch-alkatholisches Sommerseminar 1999 in Bonn

(verlesen von Ewa Dąbrowa, Assistentin an der Christlichen Theologischen Akademie Warschau)

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des sechsten anglikanisch-alkatholischen Sommerseminars in Bonn grüssen die Gäste der Jubiläumsfeier zum 125-jährigen Bestehen der Christkatholisch-theologischen Fakultät zu Bern.

Seit der Gründung Ihrer Fakultät im Jahre 1874 dienen diese universitäre Einrichtung und das christkatholische Studienhaus der Ausbildung nicht nur der Theologinnen und Theologen des hiesigen Bistums, sondern auch der anderen alkatholischen Kirchen der Utrechter Union. Das christkatholische Studienhaus zu Bern dient ausserdem schon seit geraumer Zeit als ein Haus ökumenischer Begegnung und gemeinsamen Lebens. Dies gilt insbesondere im Verhältnis zu den reformierten und vor allem den orthodoxen Kirchen. In den vergangenen Jahrzehnten haben Studierende der alkatholischen Theologie ihrerseits mit viel Gewinn an theologischen Ausbildungsstätten in England und Wales studiert. Sie sind dort durch das reiche geistliche Leben der anglikanischen Kirchen in Grossbritannien geprägt worden. Unserer Meinung nach sollte diesselbe Selbstverständlichkeit in der gemeinsamen Ausbildung für die Kirchen bestehen, die seit 1931 volle Kirchengemeinschaft geniessen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des sechsten anglikanisch-alkatholischen Sommerseminars rufen deshalb alle, die in unseren alkatholischen und anglikanischen Kirchen für die Ausbildung von Theologinnen und Theologen verantwortlich sind, auf, ein für Studierende unserer beiden Gemeinschaften auf dem Kontinent verbindliches gemeinsames Studienjahr in Bern einzurichten.

Für die Zukunft wünschen wir uns ausserdem einen ständigen internationalen Studienort, an dem Studierende aus anglikanischen, episkopalen, alt- und christkatholischen Kirchen gemeinsam ausgebildet werden und ein gemeinschaftliches geist-

liches Leben führen können. Wir sind davon überzeugt, dass das christkatholische Studienhaus und die christkatholische Fakultät zu Bern hierfür ideale Bedingungen bieten.

Wir wünschen den Dozierenden und Studierenden an der christkatholischen Fakultät von Herzen alles Gute für eine Zukunft in der Verwirklichung der vollen Gemeinschaft unserer Kirchen und Gottes Segen.

Bonn, am Festtag des Heiligen Bernhard von Clairvaux, 20. August 1999
i.A. J. Andreas Löwe, Guido Palazzari, Christoph Schuler, Peter Ben Smit,
Alja Tollefsen.

*Salutation from the Rev. Canon Professor J. Robert Wright, D. Phil. (Oxon.), D. D.,
D.Cn.L., F.R. Hist. Soc. (New York)*

Es tut mir sehr leid, dass ich nicht gut Deutsch spreche; darum muss ich auf Englisch reden:

Ladies and Gentlemen, Friends, Doctors, Professors, Laypersons, Deacons, Priests, Bishops, Archbishops, Metropolitans, Angels, Archangels, Cherubim, Seraphim, Choirs, Thrones, Dominions, Powers, Principalities, Saints, and all the company of heaven. This is indeed an august gathering, and I am honored to be a part of it.

On this the 125th anniversary of the Christ-Catholic Faculty of Theology at the University of Bern, I bring you the congratulations of the Faculty of the General Theological Seminary in New York, founded in 1817, the oldest Anglican theological faculty in North America. I bring you also the congratulations of the Presiding Bishop of the Episcopal Church, the Most Rev. Frank T. Griswold. And I bring a word of personal salutation on this occasion to my esteemed friends Bishop Hans Gerny, Professor Urs von Arx, and Professor Herwig Aldenhoven.

We in the Episcopal Church have enjoyed Full Communion, Intercommunion, with the Old Catholic churches of the Union of Utrecht since the 1930s, hindered only in recent years by the break of this by the Polish National Catholic Church against the ordination of women.

I have greatly appreciated this conference on the «Unity of the church – utopia or necessity?», and I sincerely hope its four papers will be published in English as well. I have noted only one thing missing from the program of this conference: a paper that would have surveyed the great contributions of the Old Catholic churches, such as the Faculty of Bern, towards the furthering of the unity of the church. Perhaps only modesty, or *kenosis* as Professor Hryniewicz might say, prevented it. No doubt we all could think of many such Old Catholic contributions, but this evening I would want to cite especially with commendation the study and papers and agreement reached between the Old Catholic and Eastern Orthodox theologians known as *Koinonia auf altkirchlicher Basis*. It seems to me that one particular contribution of Old Catholic theology to the unity of the church in the field of ecclesiology has been to point always to

the Early Church as a starting pattern, a fundamental given, from which *Koinonia* and church unity must be considered today. I think Professor Ritschl began to touch upon this in point number five of his address when he remarked that the most unified ecclesiology is found in the Eastern Orthodox churches and significantly less in the Western churches, whether of the Reformation or of Rome. To continue his line of thought I think it could be said that it is the Old Catholics, uniquely or at least most of all among the churches of the West, who have continued to point to the Early Church, ancient and undivided, as the model from which ecclesiology must begin. The recent study *Bild Christi und Geschlecht* is still another example.

For this witness, and for so much more, I think we can be thankful to the Old Catholic churches today. We can only hope that other such ecumenically inclusive conferences as this will in the future be sponsored, for example, also by the Orthodox, the Roman Catholic, the Anglican, and the Protestant churches. May they follow this example, and may the Christ-Catholic Faculty of Bern enjoy many years, even many centuries, in the third Millennium! With them, as with all Christians in all churches, *adveniat regnum tuum* is our prayer.

Weitere schriftliche Glückwunschschaften erhielt die Fakultät vom früheren Leitenden Bischof der Polnisch-Katholischen Kirche, Tadeusz Majewski (Warschau), vom früheren Direktor des Alt-Katholischen Seminars an der Universität Bonn, Prof. emer. Christian Oeyen; von Prof. Ioannis Petrou (Theologische Fakultät der Aristoteles-Universität, Thessaloniki), Prof. Dorin Oancea (namens der Theologischen Fakultät «Andrei Șaguna» der Universität «Lucian Blaga», Sibiu); von Pastor Lothar Hehn (Münster i.W.) und vom Christkatholischen Kirchenchor Bern.